

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 21

Rubrik: Professor Gscheidtli über Kulturhebung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Traum eines neuen Abgeordneten.

Ich sollte meine erste Rede halten
Im Parlament, wohin mich das Vertrauen
Meiner Wähler hat entfendet. —
Der Verhandlungsgegenstand war weder neu
Noch interessant, auch war von dreizehn Rednern
Als letzter ich notiert. Das war fatal,
Denn die zwölf andern hatten
Das, was ich sagen wollte, nun grad
Ein Duzend mal schon wiederholt. Allein
Was that's! Ein neuer Abgeordneter
Muss sprechen, sei es auch, daß er
Nur alten Kohl neu aufzuwärmen habe.
Und so erging ich mich in allgemeinen Phrasen,
Stroh dreschen heißt man's hier, da hör' ich
Dicht hinter mir ganz leise eine tiefe Stimme:
„Aha, sieh' mal da, ein Neuer
Hält seine Jungferrede gleich als Wiederkäufer!“
Da überließ' mich heiß, vor meinen Augen
Dreh' sich der ganze Saal; die Stimme
Verlag' mir und ich fühl' am Kopfe
Mir schon die Hörner wachsen
— Da wach' ich auf ab einem Kippenstoß
Von meiner Alten: „Was hast du nur, du schnaufst ja
Wie ein Pferd?“ Ich schnell: „Ein Pferd,
Sagst du, ein Pferd? — Gottlob, so bin ich
Doch kein Wiederkäufer!“ Sprach's, dreh' mich um
Und schief' beruhigt weiter.

Die zehn Gebote der Neuzeit.

- I. Es kann Jeder nach seiner Façon selig werden, entweder durch Hunger, oder durch Pulver und Blei.
- II. Die Spielhöllen, wo es um Gold und Silber geht, sind polizeilich untersagt; aber das Höllenspiel, wo man das Glück der Völker einseht, steht in floribus und wird Staatskunst genannt, und den Croupiers steht man ehrene Bildsäulen.
- III. Die Prostitution wird abgeschafft, aber durch Steuerdruck und Militarismus macht man das Heiraten unmöglich.
- IV. Quod medicamenta non sanant, ignis sanat; quod ignis non sanat, ferrum sanat; wenn sich die Völker mit Schnaps und Opium nicht ruinieren lassen, so soll man sie mit Kanonen zusammenkartätschen.
- V. Der Untertan hat schweigend seine Steuern zu zahlen, wenn auch der Mann an Steuer wahnsinnig sein Schiff in die Klippen führt.
- VI. De mortuis nihil nisi bene, über die Lebendigen Bohnen, aber blaue.
- VII. Der Vaterlandsverräter wird wie ein Hund niedergeschossen; ein verräterischer Landesvater kriegt ein marmornes Denkmal statt ein bronzenes und trinkt Cliquot anstatt Koederer.
- VIII. Den Untertanen steht es zu, gegen ihre Fürsten Loyalität zu zeigen, selbst wenn diese als Schüler Noyolas auftreten. — Heer und Flotte sind königlich, die Schuld ist national.
- IX. Maibowlen machen sich die großen Herren gern; aber daß auch der arme Mann nach der Karrekei des Carnevals und nach den blutigen Märztagen gerne einem freundlichen Mai entgegensteht, das ist überflüssig.
- X. Verfassungen, die man gegeben hat im Moment, wo man außer Fass-ung war, z. B. anno 1848, dauern nur so lange, bis die Soldaten wieder scharfe Patronen gefaßt haben.

Zu den französischen Wahlen.

Zola! So schrie man um die Welt! —
Tant de bruit pour une omelette!
„Kein Radikaler kommt in's Kabinet!“
Tant de bruit pour une cotelette!
Aber zuletzt, als die Wahl war vorbei,
Blieben sie alle trotz dem Geschrei
Republikaner und Monarchie.
Tant de bruit pour une coterie.

Dauerware.

Professor Falb hat für diesen Sommer eine große Reihe von Gewittern vorhergesagt. Auch für den vorigen Sommer hatte er eine Menge von Gewittern prophezeit.

Der Herr Professor hat offenbar eine große Masse von Gewittern auf Lager und kann — und kann sie nicht los werden.

Professor Gscheidtli über Kulturhebung.

Verehrte Zuhörer!



Es ist und bleibt eine unangenehme Unwahrheit, daß die Kultur namentlich im italienischen Stiefel im Rückstande beständig stehen bleibt. Ein wahrhaftes Sprüchwort heißt: „Ein voller Bauch lernt nicht gern!“ Folglich bleibt es ein sehr dankbares Regierungsgeschäft von der ewig selig machenden Weltstadt Rom für möglichst viele leere Bäuche zu sorgen, damit nötige Wissenschaften gebnete Wege finden durch fragliche Eingeweide. Es ist in der That eine erfreuliche Erscheinung, wie sich drei italienische Lehrer als Kaminfeger ins Bündnerland befördern lassen wollen. Sie wollen sich offenbar für ihren ersten Lehrberuf vervollkommen und werden nach genossener Weiterbildung entschiedene Schulwunder wirken in ihrem Vaterlande, ganz besonders wenn sie ihre Fegermontur auch als Schulmeister beibehalten.

Seine Schwarzhait soll die Unschuld abschrecken und an denjenigen erinnern, welcher diejenigen holt, welche —

Sein Besenwerkzeug droht Kamine zu putzen, die voll Sündenruf des gestrengen Fegers bedürfen.

Seine Leiter erinnert an die altherwürdige Jakobsleiter, auf welcher Engel, also auch gehorsamliche Kinder in den Himmel steigen.

Sein Cylinder besagt deutlich: „Wer mehr nach Weisheit als nach Brot und Polenten hungert, kann's bringen bis zum Minister, und in beneidenswerter Gloria erfrorene Weiber, verkümmerte Buben und steuerwütige Mannen zusammenschleusen oder einsperren lassen.“

Verehrte Zuhörer! Es liegt also ein tiefer Sinn im Kamin, welches italienische Sprößlinge als Lehrerseminar benutzen. Lassen wir Italien getrost machen, ministern und regieren, und sorgen wir vielmehr, in der Kultur nicht von Italien überflügelt zu werden.

Mutter und Sohn.

Alfons: „Ist es denn wahr, Mutter, daß die Leute mich nicht zum König haben wollen?“

Christine: „Allerdings, unbegreiflicherweise, obgleich du doch bis jetzt so gut regiert hast. Jetzt ist eben eine andere Zeit, und wir müssen uns winden, wie wir können, um den Thron zu behalten. Heute beim Spazierengehen hast du dich auch wieder nicht richtig benommen. Du darfst mit deinem Szepter nicht die Gassenjungen prügeln, und wenn die ein alter Bürger begegnet, mußt du stets die Krone abnehmen.“

Alfons: „Aber weshalb mit einem Male das alles? Bisher hatte ich es doch so gut, ich durfte sogar die alten Minister ausschelten, wenn sie sich nicht tief genug bückten.“

Christine: „Das macht eben der Krieg.“

Alfons: „Aun, dann wollen wir einfach befehlen, daß der Krieg aufgehört soll.“

Christine: „Ja, aber die Amerikaner, mit denen wir Krieg führen, gehorchen nicht. Unsere Vorfahren haben schrecklich gefündigt, als sie Amerika von diesem Kolumbus entdecken ließen.“

Alfons: „Will der Papst denn nicht den Kolumbus heilig sprechen?“

Christine: „Das ist wahr, aber sobald er das thut, sind wir geschiedene Leute, und ich schicke ihm die Tugendrose zurück, die mir ohnehin nichts einbringt, als Fragen, welche mich in Verlegenheit setzen.“

Alfons: „Weshalb bekamst du die Tugendrose, Mama?“

Christine: „Kümmere dich nicht um Dinge, die dich nichts angehen. Sieh', dort unten vor dem Fenster stehen wieder einige Leute, die mir unzufrieden und republikanisch aussehen, — geh', wirf ihnen einige Orden hinunter.“

Der spanische Thron.

(An Alfons XIII.)

Und wenn du denkst, du hast'n gar,
So springt darauf der Caste — lar!

Die amerikanische Flotte ist bereits in Mex. Wey. Hei angekommen.

Notstands-Sprüchwörter.

Wessen Brötchen ich esse, dessen Liedchen ich singe.

Wer seinen Kindern giebt das Brot,
Und leidet auch noch selber Not,
Der schlage alle Hölle tot.